

Zeitschrift: Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht
Herausgeber: E. Looser
Band: - (1847-1848)
Heft: 8

Artikel: Thun ; Unterseen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PENELOPE.

Zeitschrift zur Belehrung und Unterhaltung
für das
weibliche Geschlecht.

Herausgegeben
von
E. Looser in Langenthal.

Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung in Schaffhausen.



Galvanotyp. Anstalt in Schaffhausen.

Thun.

Zehn Minuten unter dem Ausflusse der Aare aus dem Thunersee liegt, von einem Arme des Flusses durchschnitten und von dem andern umgürtet, die Stadt Thun, die mehrere ansehnliche Gebäude, unter diesen das Rathhaus, das Waisenhaus, den Freienhof u. s. w., in sich faßt, in der Hauptstraße aber weniger gut in die Augen fällt und mit den außenher liegenden Häusern beinahe eine Viertelstunde lang ist. Zwei lange steinerne Treppen führen aus der Stadt auf



Galvanotyp. Anstalt in Schaffhausen.

Unterseen.

den unmittelbar an derselben sich erhebenden Felsbühl, auf welchem die Pfarrkirche mit ihrem antiken, achteckigen Thurm, das Schloß und neben diesem die bereits sieben Jahrhunderten trogende Burg zweier Stämme der Grafen von Kyburg steht. Die offene Halle des Schlosses zieren die gut gemalten, in chronologischer Ordnung aufgestellten Wappenschilder aller bernischen Schultheißen (Landvögte) zu Thun seit 1374. Entzückend ist die Lage des Kirchhofs. Westlich von der Stadt ist der Grüssberg (Grausenberg), von welchem ein Sturz bis an den Schloßberg reichte und dadurch, wie behauptet wird, einen Arm der Aare verschüttete. Man nennt diese Stelle jetzt noch die Launen. Weinreben bekleiden nun die Stätte der Zerstörung.

Zu Hofstätten, eine Häusermasse, die eine kleine Vorstadt von Thun bildet, befindet sich der Landungsplatz. Unmittelbar am See ist das Bächigut. Man glaubt, das Gebäude stehe da, wo vermuthlich schon um 1230 Heinrich von Strättlingen, der Minnesänger, einen Sitz hatte. 1819 führte der als Alterthumsforscher und Beförderer schweizerischer Geschichtskunde bekannte Schultheiß von Müllinen auf dieser Stätte, wo einst Ritter, dann Carthäuser, nach diesen Landleute ihr Wesen getrieben hatten, in gothischem Style einen einfachen aber geschmackvollen Landsitz auf, in dessen Vorhallen die wechselnden Schicksale des Ortes in dichterischer Sprache anmuthig geschildert sind. Vorzüglich bemerkenswerth ist ein unter einer epheumrankten Eiche stehendes Denkmal aus der Zeit der Druiden, das als ein Altar für den Gott Balder oder Valenus angesehen wird. Hübsch ist der Fall des Hünibaches, in der nahen, engen und schauerlichen Schlucht in der Kohlen.

Am linken Ufer ist Scherzligen, Thuns ursprünglingliche Pfarrkirche, die schon in Urkunden des zehnten Jahrhunderts erscheint, wo die alte malerische Kaplanei, nicht weniger aber auch der hohe Chor und der schlanke Thurm sich gut ausnehmen. An der Ausmündung der

Nare, diese und den See beherrschend, schaut das Schloß Schadau weit über die ausgezeichnete Gegend hin. — Auf der Spitze des Strättlingerhügels steht, von einer gewaltigen Ringmauer umschlossen, der noch stärkere, hundert fünfzig Fuß hohe Strättlingerturm, dessen Mauern zehn Fuß dick sind. Die Sage, daß das zweite Burgundische Königshaus von hierher stamme und daß er der Lieblingsaufenthalt Rudolf I., dessen StifTERS, gewesen sei, beruht auf keinen ältern Zeugnissen. Die Veste, die Jahrhunderten trogte, hat jetzt die Aufgabe, als Pulvermagazin zu dienen.

Das Städtchen Unterseen, im Biered gebaut, an der Nare, hat ein schwärzliches Aussehen, das aber durch seine merkwürdige Lage und Bauart romantisch wird.

Meyer v. Knonau, Erdkunde der Schweiz.

Fernere Anflagen eines alten Schimmels.

Bekanntlich sind in der August-Lieferung unserer Zeitschrift 1847 die „Anflagen eines alten Schimmels gegen die meisten wälschen Pensionsanstalten“ erschienen. Sie wurden, wie wir mehrere Beweise haben, mit einigem Beifall aufgenommen. Gerne entsprechen wir nun dem von verschiedenen Seiten an uns ergangenen Gesuch um die Fortsetzung derselben. Wir wollen also hier zunächst die Erlebnisse, Wahrnehmungen und Schicksale unsers Gauls unmittelbar nach seiner Heimkehr folgen und ihn wieder selbst sprechen lassen, so gut es in einer Uebersetzung seiner Pferdesprache geschehen kann.

„Ich war nun wieder in meinem heimatlichen und heimeligen Stalle. Wer war froher als ich! Eben so freuten sich mein Herr und meine Gebieterin wieder daheim zu sein. Auch das „Babeli“ — pardon! „Fräulein Babette“ wollte und muß ich sagen — auch Fräulein Babette betrat nicht ohne einige Freude das väterliche Haus nach langer Abwesenheit; aber bald fühlte sie sich da nicht so ganz zurecht. Die in der Pensionsanstalt, welche sie so eben verlassen, angewöhnte Lebensweise war von derjenigen in dem häuslichen Kreise, in den sie wieder zurückgekehrt, allzuverschieden, als daß sie sich in diese so leicht fügen konnte. Ja bald fühlte sie sich so ziemlich unglücklich und von einer starken Sehnsucht nach ihrem ehemaligen Aufenthaltsorte ergriffen. Ach! dachte ich bei mir selbst, das sind eben die natürlichen Folgen der verkehrten Einrichtungen der meisten solcher Anstalten, daß sie zu wenig eigentliche Vor- und Nachbilder des Familienlebens sind. — Fräulein Babette fand in ihrem elterlichen Hause bald dieses und bald jenes nicht recht; auch sollte sie bald dieses und bald jenes Geschäft besorgen, wozu sie entweder keine Befähigung oder keine Lust hatte. Das verursachte allseitig viel Unzufriedenheit und Verdrießlichkeiten.

Sie ärgerte sich täglich über tausend Kleinigkeiten. So z. B. konnte sie sich nicht genug darüber aufhalten, daß die Arbeits- und Geschäftsleute zu jeder Tagesstunde freien Zutritt bei ihrem Herrn Papa hatten und vollends in Zorn gerieth sie, wenn Jemand unangemeldet oder mit etwas unsaubern Schuhen ins Zimmer trat. Am meisten Verdruß verursachte ihr die alte Hausmagd. Wenn diese etwa einmal vergaß, die Waschschüssel zu rechter Zeit ins Schlafgemach zu bringen, oder wenn die Mittagssuppe nicht punkt 12 Uhr auf dem Tische stand, — dann